

Pankaj Mishra ist kein buddhistischer Missionar. Er tritt nicht mal als überzeugter Buddhist auf. Und dennoch gelingt es ihm eindrucksvoll, die Aktualität und Relevanz der Lehren des Buddha für unsere Welt aufzuzeigen - und zwar nicht als individualistische Heilsbotschaft, sondern auch und gerade in ihren gesellschaft-

lichen und politischen Dimensionen: Er schlägt den Bogen bis hin zum allgegenwärtigen Identitäts-Wahn des Zeitalters nach dem 11. September. Unbedingt lesenswert.

Thomas Bärthlein

Khushwant Singh: *Paradies und andere Geschichten*. Aus dem Englischen von Claudia Wener. Zürich: Dörlemann 2006. 272 S.

Seit vielen Jahrzehnten ist Khushwant Singh, geboren 1913, anerkannter Großmeister der indischen Literatur- und Kulturszene. Als Autor von „Train to Pakistan“, „Delhi“ aber auch einer zweibändigen „History of the Sikhs“ und als Redakteur und Autor unzähliger Kolumnen zu Kultur und Zeitgeschehen, als Parlamentsabgeordneter (1980-86), als Autor zahlreicher kulturkritischer Kolumnen und als professioneller Repräsentant indischen Kulturlebens auf zahllosen internationalen Treffen ist er längst zur lebenden Legende geworden.

Und bleibt dabei noch bis ins hohe Alter aktiver Schriftsteller, wie die jetzt ins Deutsche übersetzte, 2004 bei Penguin/Viking India erschienene Sammlung von Kurzgeschichten zeigt. Es sind Geschichten von ungeschönten Charakteren aus dem wirklichen Leben, wie man sie von Khushwant Singh kennt. Der korrupte Bauunternehmer, den es in die Politik verschlägt. Das „moderne“ Ehepaar, das zwischen Selbstverwirklichung und Forderungen der Tradition seine Arrangements sucht und findet. Der begabte Junge, der sich zum Entsetzen seiner anglierten Mittelschichtfamilie gegen die Chance einer Beamtenkarriere entscheidet, zum Hindutva-Aktivist wird und an seiner Ehe scheitert. Auch die Geschichte einer Amerikanerin mit esoterischen Ambitionen, die sich in einer Lebenskrise in einem Ashram niederlässt und in ein lesbisches Liebesverhältnis mit ihrer indischen Dienerin gerät. Der alternde, vereinsame und zynische Junggeselle, der sich, knapp einem Unfalltod entronnen, in der anonymen Großstadt Delhi

in eine ihm völlig unbekannte Frau verliebt und, um sie zu gewinnen, gegen seinen Willen einem dahergelaufenen Astrologen verfällt.

Singh ist ein ungeduldiger Aufklärer und allwissender Erzähler - mit postmodernem Schreiben, magischem Realismus, wechselnden Erzählerperspektiven und dergleichen hat er nichts zu schaffen. So heißt es im Vorwort: „Der Glaube an das Okkulte lebte wieder auf, ebenso wie Bigotterie und Intoleranz. ... Als vor zwei Jahren mein Maß an Geduld mit irrationalem und selbstgerechtem Verhalten bis zum Rand voll war, begann ich mit den folgenden Erzählungen.“ Wer etwas über die Innenperspektive moderner indischer Befindlichkeiten lernen will, dem seien diese leicht lesbaren Geschichten sehr empfohlen, auch in der schönen deutschen Übersetzung. Über kleine Schnitzer („bedroom“: nicht „Schlafzimmer“, sondern einfach „Zimmer“; „student“: nicht „Student“, sondern auch „Schüler“ etc.) und manchmal etwas steife Formulierungen des salopp geschriebenen Englisch darf man getrost hinwegsehen.

Heinz Werner Wessler

Drei Blinde beschreiben den Elefanten.

Herausgegeben von Christina Kamp und Jose Punnambarambil.

Bad Honnef: Horlemann Verlag 2006. 208 S. Broschur. Preis: 12.90 Euro

Der Horlemann Verlag mit Sitz im Unkel am Rhein zählt zu den kleinen, sehr engagierten Verlagen in Deutschland, die den Staaten des Südens – insbesondere Asien, Lateinamerika und Afrika – eine besondere Aufmerksamkeit widmen. „Warum braucht man Licht im Traum?“ – so fragen die Helden der Titelgeschichte „Drei Blinde beschreiben einen Elefanten“, einer Anthologie, die der Gegenwartsliteratur aus Kerala gewidmet

ist. Mit etwa 20 Autoren und 25 Beispielen aus den Genres der Kurzprosa, der Lyrik und der Novelle wird ein Querschnitt von Dichtern des südlichen Bundesstaates Indiens vorgestellt, darunter Arbeiten von Autoren wie Kamala Das, K. Satchidanandan und N.S.Madhavan, die zu den ganz herausragenden, mehrfach preisgekrönten Vertretern der gegenwärtigen indischen Literatur gehören. Malayalam, eine der Dravida-Gruppe zugehörige



Sprache Südasiens, die sich im 10-13. Jh. aus dem südindischen Tamil اسپالتete, entwickelte man in Kerala zu einer modernen, ausgesprochen kreativen Dichtersprache – sich der langen Verbundenheit mit dem Sanskrit wohl bewusst.

Die glänzend erzählte Titelgeschichte von E. Santhoshkumar „Drei Blinde beschreiben den Elefanten“ deutet eine alte Parabel neu, die bereits im Pali-Kanon („Worte des Buddha“ Udana VI.4) überliefert ist. Sozialkritisch beleuchten A. Panickers Gedichte („Pferdetanz“, „Himmel“) und A. Batheris Erzählung „Das Geschrei in der dritten Welt“ die Unmenschlichkeit des Fundamentalismus, Das’, O.V.Vijayans und N. Prabhakarans Kurzgeschichten „In Haft“, „Nach der Hinrichtung“ und „Der Schweinemann“ behandeln die Bedrohung des Individuums durch die Staatsgewalt, sowie gesellschaftliche Zwänge, die beim kafkaesken „pigman“ bis zum völligen Identitätsverlust führen.

N.S.Madhavan, im Brotberuf Beamter, erzielte 1990 mit „Higuita“ ein grandioses Comeback – zu Recht. Mit meisterhafter Leichtigkeit schneidet er die Themen Gewalt gegen Frauen und Prostitution an und erstaunt durch große Sensibilität bei der Verfremdung von Sujets aus Handkes Roman *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* (1970). Auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse wird die Ausstellung „Books on India“ (Halle Forum Ebene 1) mit mehr als 2000 aktuellen Titeln einen Eindruck vermitteln, was Menschen außerhalb Indiens über Indien lesen und was das Land für andere Länder interessant macht. Bücher von Autoren aus Kerala werden ausgestellt, auch der Dichter Paul Zacharia wird erwartet, von dem der Horlemann Verlag nicht nur Erzählungen in diesem Buch, sondern in einem Sammelband unter dem Titel *Bhaskara Pattelar* u.a. Geschichten vorbereitet hat.

Signe Kirde

Vikram Seth: *Two Lives*. New Delhi: Viking 2005, 503 S. [deutsche Übersetzung: *Zwei Leben*. Frankfurt am Main: S.Fischer, 2006]

Vikram Seth (geb 1952) gilt zu Recht spätestens seit dem 1993 erschienenen Mammut-Roman „A Suitable Boy“ (deutsch: „Eine gute Partie“, ebenfalls bei S. Fischer) als einer der größten englischsprachigen Schriftsteller Indiens. Mit dem neuen Roman wird zum ersten Mal die enge Beziehung Seths zu Deutschland und zur deutschen Sprache zum Thema seines literarischen Schaffens.

Ausgangspunkt des Romans ist die Auffindung eines Jahrzehnte alten Briefkonvoluts seiner jüdisch-deutschen Tante Henny in London, die Vikram Seth bei mehreren längeren Aufenthalten geholfen hatte, mit der deutschen Sprache vertraut zu werden. Die „zwei Leben“ sind die von seinem Onkel Shanti und Henny. Shanti hatte im Berlin der 1930er Jahre sein Studium der Zahnmedizin abgeschlossen. Aus Nazi-Deutschland verdrängt, freundet er sich im Krieg mit der 1939 emigrierten Tochter seiner ehemaligen Vermieterin an, die er später heiratet. Die Familie Hennys kommt in den Konzentrationslagern ums Leben, ebenso wie andere alte Freunde aus der Berliner Zeit. Andere arrangieren sich mit dem System oder werden selbst Nazis. Nach dem Krieg entwickelt sich ein reger Briefkontakt Hennys nach Berlin auf der Suche nach Informationen über das Schicksal von Mutter und Schwester im Krieg. Diese zahlreichen Briefe sind im Buch dokumentiert.

Dies ist kein fiktionales Werk, sondern eher eine Dokumentation – die deutschen Texte der Briefe sind ins

Englische übersetzt, kommentiert und mit Erinnerungen an Tante und Onkel durchsetzt - ein sensibles, liebevolles Herantasten an die Gemütslage der Tante und auch des Onkels in den Jahren des Krieges und danach. Der Leser wird dabei vom Autor mitgenommen, begreift das Unfassbare – alte Freunde distanzieren sich von ihren Kontakten mit Juden, zunehmende Diskriminierung, brutale Verfolgung, Abschiebung in Konzentrationslager, Postkarte aus Auschwitz-Birkenau vom 15. Mai 1943: „... bin hier im Lager, arbeite und bin gesund.“

Heinz Werner Wessler